



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wr.: Zwei Schriften über neueste Deutsche Geschichte : Uwe Jens
Lornsen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

strender Stämme abgeweidet wird, kann sich nicht einmal die Baumwollen-Kultur, ein Hauptzweig turkestanischer Production kräftiger entwickeln. Im Jahre 1867 wurden 30,000 Pud Baumwolle aus Turkestan nach dem europäischen Rußland eingeführt; ihre Qualität blieb indessen sowohl hinter derjenigen der amerikanischen, wie der indischen und ägyptischen zurück. Auch die Seidenproduction will trotz des Ausfuhrverbots für die Eier der Seidenraupe nicht recht gedeihen.

Ein erhebliches Hinderniß rascheren Aufschwungs bildet der Mangel an Communicationsmitteln. Wie im Alterthume, wo die Indischen Waaren mit Karawanenzügen vom Indus durch das Drusgebiet nach dem Kaspischen Meere und von da nach Europa gingen, wird das Kameel noch jetzt zum Waarentransport benutzt und auch wohl für lange Zeit als das einzige Bewegungsmittel dienen müssen. Die für Bewässerung des Landes ungemein wichtigen Flüsse Syr-Darja und Amu-Darj können, wie durch Ermittlungen russischer Ingenieure und Forscher festgestellt ist, als Wasserstraßen verwendet werden.

Die Wichtigkeit Turkestans für Rußland beruht danach vorwiegend auf politischen Rücksichten.

Zwei Schriften über neueste Deutsche Geschichte.

Uwe Jens Lornsen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des deutschen Volkes. Von Karl Jansen, Subrector. Kiel, C. Homann 1872.

Das Lebensbild eines schleswig-holsteinischen Patrioten kündigt sich an als „Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des deutschen Volkes“. Das Recht zu einer solchen anspruchsvolleren Betonung eines allgemeineren Inhaltes leitet sich aus zwei Umständen her. Der Kampf Schleswig-Holsteins um sein Landesrecht hat in der That für die allgemeine nationale Bewegung in Deutschland hervorragende Bedeutung; und Lornsen selbst gehört zu den allerersten Kämpfern für eine Sammlung der deutschen Staaten unter preußischem Kaisertum mit Ausschluß Oesterreichs. Es entspricht also der Sache selbst, es erhöht den Anreiz zum Lesen, wenn diese allgemeinere Beziehung von dem Verfasser sofort scharf hervorgekehrt wird.

Zunächst wird das Stillleben in den Herzogthümern mit behaglicher

Breite geschildert. Seit der Zeit der Freiheitskriege erst erwachte ein innigerer Antheil an dem Geistesleben Deutschlands. Die Kämpfer für die Landesverfassung der Herzogthümer, in erster Reihe Dahlmann und Falk, sind es, welche das rechte Gefühl der deutschen Nationalität im Gegensatz zum dänischen Wesen wieder wachrufen. Mit wenigen scharfen Strichen versteht es Jansen uns diesen Gang der Entwicklung zu umzeichnen. Wie nach und nach der Conflict der holsteinischen Ritterschaft mit dem dänischen Königthum die allgemeinere Bedeutung eines principiellen Ringens um eine Verfassung erhält, so tritt auch allmählig der nationale Gedanke helfend und bestimmend und mehr und mehr maßgebend hinzu. Nachdem die Atmosphäre, der Boden, die Zeit uns dargelegt ist, führt der Verfasser uns seinen Helden selbst vor. In Sylt war Kornsen geboren, in Kopenhagen arbeitete er in der Kanzlei und berührte 1830 auf der Reise nach Sylt, wohin er als Landesvogt versetzt war, auch Kiel. Er trat in Beziehungen zu den Kieler Kreisen, welche mit der Verfassungsfrage lebhaft beschäftigt waren. Er kannte bis dahin nicht das historische Recht Holsteins, er scheint der Strömung daselbst ziemlich fremd gewesen zu sein; aber nun ergriff ihn der Gedanke einer Verfassung der Herzogthümer, er gab seinen constitutionellen Ideen raschen Ausdruck, er trieb zum Handeln.

Durch ihn erregt, begann die Petitionsbewegung, ein Programm der Landeswünsche wurde entworfen, und in lebhafter Schriftstellerei bekannt gemacht. Die Julirevolution, die ja überall die latente Sehnsucht nach einem Verfassungsleben an die Oeffentlichkeit hervorgezogen hat, brachte hier die Bewegung in Fluß. Und Kornsen war es, der im entscheidenden Momente den letzten Anstoß gegeben. Seine Schrift „Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein“ entrollte das Banner der nationalen Wünsche, vereinigte die Gedanken und Gefühle des Landes in einem Brennpunkte, zu einem festen und bestimmten Programm. Eine Anzahl Petitionen aus den angesehensten Kreisen, eine Reihe von Flugschriften aus den verschiedensten Federn pro und contra folgte diesem Anstoße. Die Wirkung war in dieser Richtung eine große. Und die hier noch fehlende Begründung der Landesforderungen aus dem positiven Rechte des Landes wurde bald ergänzt und hinzugefügt; allerdings ist ja nicht zu verkennen, daß gerade diese historisch-rechtliche Basis der Bewegung den nachhaltigen Untergrund, die ausdauernde Zähigkeit verliehen, durch welche sich die ganze Geschichte dieser Bewegung so eigenthümlich charakterisirt hat. Diese Seite der Angelegenheit hat aber Kornsen schnell zu seiner Auffassung hinzulernt und dann beides vertreten. Ihm gebührt die Ehre, mit kräftigem Nachdruck, mit erfolgreicher Entschiedenheit die allgemein gefühlten Landeswünsche zum logischen klaren Ausdruck und zu politischer Wirkung gebracht zu haben.

Für ihn war das nächste Ergebniß ein nach Lage der Dinge ganz selbstverständliches. Da er als Beamter der dänischen Regierung in so offenkundiger geradezu herausfordernder Weise eine politische Agitation unternommen, wurde er auf dänischen Befehl gefangen gesetzt; es wurde ihm ein Proceß gemacht „wegen gesetzwidriger und die öffentliche Ruhe gefährdender Umtriebe“. Zu einem politischen Märtyrer trug Kornsen keineswegs die Anlagen in sich; während der Haft schwankte seine Haltung, schließlich wurde er abgesetzt und mit einer Freiheitsstrafe belegt. In seiner Haft arbeitete er an seinem großen historisch-politischen Werke über die Sache der Herzogthümer; hier lernte er Pfizer's „Briefwechsel zweier Deutschen“ kennen, als dessen Jünger er darauf mit froher Zustimmung sich bekannte. Seine Auffassung wurde immer bestimmter, immer praktischer; die schleswig-holstein'sche Sache erschien ihm mehr und mehr aufs innigste mit der allgemeinen nationalen Zukunft Deutschlands verbunden. Der Biograph zeigt uns mit kundiger Hand den Proceß im Innern seines Helden, in welchem er nach und nach zu einer weiten und großen Anschauung der Zeit heranreifte.

Zu einer politischen That ist Kornsen nicht mehr gekommen. Seine Action ist beschlossen in dem Auftreten 1830. Schon während der Haft kränkelte er; freigelassen, wurde es nicht besser. Allerlei medicinische Hirngespinnste hatte er sich geschaffen. Immer reizbarer und unbehaglicher wurde dieser Zustand. Er reiste, sich zu zerstreuen und zu erholen — erst nach Brasilien, dann an den Genfer See. Dort hat er 1838 freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht. Sein hinterlassenes Werk „Die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins“ ist erst 1841 erschienen. Mit Recht erkennt man in ihm eine ganz außerordentliche politische Begabung, ein politisches Talent, das die Situation mit praktischem Blicke erschaute und mit raschem Griffe auf das praktisch wesentliche hinwies.

Aus Aufzeichnungen von Freunden Kornsen's, aus Briefen und Aktenstücken ist das Material dieses Lebensbildes geschöpft. Die Flugchriftenliteratur beherrscht der Verfasser in glücklicher Weise: sein Buch ist belehrend und anziehend für jeden Freund neuerer Geschichte. Die Darstellung ist warm, belebt, anregend: die hier und da bemerkbare etwas spezifisch schleswig-holsteinische Färbung stört wenigstens nicht den Genuß, den wir bei diesem Buche gehabt zu haben gerne bekennen.

Wr.

Leopold von Ranke:

Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelm's IV. mit Bunsen. Leipzig.
Duncker und Humblot 1873.

Dies Buch ist ein Ereigniß in der Geschichte unserer neueren deutschen Literatur zu nennen. Es behandelt einen Gegenstand der allerneuesten Geschichte, an dem unser ganzes geistiges Leben noch den allerwärmsten Antheil hat, der unsere Leidenschaften noch bei jeder Berührung aufs heftigste erregt, in dem Stile und der Weise, als ob es sich um ganz entfernte Dinge handle. Die „Objectivität“ Ranke's hat ein großes gewagt, — mit welchem Erfolge?

Es wird die Aufgabe der Grenzboten sein, ausführlicher auf dies Buch zurückzukommen, seinen Inhalt in eingehender Darlegung zu erörtern. Das ist eine Pflicht gegen unsere Leser, der sich unser Blatt nicht entziehen darf. Heute gestatten wir uns nur zwei vorläufige Bemerkungen, durch die wir zu möglichst allgemeiner Lektüre des Buches selbst reizen möchten.

Die nahen Beziehungen Bunsen's zu Friedrich Wilhelm IV. sind bekannt; das „Leben Bunsen's“ hatte aus dem schriftlichen Verkehr der Beiden schon Einiges mitgetheilt. Einen vollständigeren Briefwechsel hat Ranke kennen gelernt, und aus ihm druckt er eine Anzahl Briefe und Brieffragmente ab, die ihm von allgemeiner Wichtigkeit zu sein schienen. Viele neue Thatfachen bringen sie uns nicht, aber sehr viele Aufschlüsse über Motive und Anschauungen der in erster Reihe beteiligten Acteurs unserer Zeitgeschichte. Die einzelnen Mittheilungen sind durch einen Commentar Ranke's verbunden und erläutert und ergänzt.

Unsere erste Frage wird sein: Wie stellt sich Friedrich Wilhelm selbst dar? Reden wir ganz offen, der Eindruck dieser Briefe ist ein grauenerregender. In einen solchen Abgrund von Unklarheit, Verwirrung und — Sonderbarkeit des Denkens zu schauen hat wohl Niemand erwartet. Ein Fürst von schönen Anlagen, von geistiger Regsamkeit, geistigen Interessen, und alles das in romantischem Duse! verschwommen und durcheinander geworfen, ohne Verständniß für seine Zeit und seinen Staat! Fragend stehen wir vor dem Räthsel: was ist dieses Zustandes Kern und Grund? Nach diesen Briefen des Königs wundern wir uns in der Geschichte des Königs über nichts mehr. Wir gewinnen hier ein psychologisches Verständniß; und ein tiefes menschliches Mitleid faßt uns an mit dem Unglücklichen, der mit dieser geistigen Beschaffenheit in solcher Zeit an solche Aufgaben gestellt worden ist! —

Ranke's Meinung scheint gewesen zu sein, daß er alles das, was zur sachlichen Motivirung der einzelnen Handlungen des Königs gesagt werden

kann, einmal vorbringen wolle. In gewissem Sinne könnte man dies einen apologetischen Versuch nennen — wohl verstanden, nicht als ob Ranke sich und seine Auffassung unbedingt mit dem Könige identifizirte, nein das würde eine ungerechte Anschulldigung unseres Meisters sein; er tritt mit seinem Raisonnement vielmehr nur der einseitigen gegnerischen Ansicht über Friedrich Wilhelm's Regierung entgegen. Und darin liegt das Hauptinteresse, darin auch der bleibende wissenschaftliche Werth dieser Arbeit. Es ist der erste Versuch eines Historikers, auch in der Geschichte seiner eigenen Zeit die verschiedenen Parteitendenzen, eine jede in ihrer relativen Berechtigung, mit der ihr eigentlichen Motivirung zu zeichnen, und aus ihrem Widerstreite und Ringen mit einander das weltgeschichtliche Resultat vor unseren Augen hervormachsen zu lassen. Das ist die höchste Aufgabe der Geschichtswissenschaft: Die Anwendung dieser Methode auf die Gegenwart ist ein Unternehmen, das nur die reichsten und größten Geister auf sich nehmen dürfen. Wie selten ist es gelungen! Und hat also hiermit Ranke seine größten Vorbilder erreicht? Er selbst hat einmal auf Thukydides hingewiesen, „der ihn mächtig angeregt habe“: mit ihm scheint er hier um den Kranz ringen zu wollen. Wie dem auch sein mag, das ist sicher: Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung über die Periode von 1840 bis 1850 hat nunmehr einen ersten Anfang erlebt.

Wr.

Der Zeugenzwang im deutschen Civilproceßentwurf.

Von

G. Pfizer.

„Der Rechtsstaat!“ ist gegenwärtig die Parole aller liberalen Parteien Deutschlands. Den Rechtsstaat im Gegensatz zum Polizeistaat soll das deutsche Reich je mehr und mehr verwirklichen. „Was ist der Rechtsstaat?“ — „Wer mag noch so fragen! Der Rechtsstaat ist derjenige Staat, in welchem Alles nach Recht und Gesetz und nicht, wie im Polizeistaat, durch büreaukratische Willkür, geregelt ist und geordnet wird.“ Schön und gut! Allein wir fürchten, daß es uns auch in einem solchen Rechtsstaat nicht immer ganz behaglich sein möchte, denn für unser Behagen kommt es doch nicht allein darauf an, daß wir überhaupt Gesetze haben, sondern sehr wesentlich auch darauf, wie diese Gesetze beschaffen sind; wenn heute durch Reichsgesetze